

## Alles Makulatur? Die Freiburger Epenhandschriften

‚Makulatur‘ – das ist, wenn man vom verbreiteten Wortverständnis ausgeht, etwas Überflüssiges, ein Fleck (lat. *macula*), womöglich gar ein Makel, aber im Alltagssprachgebrauch nie etwas, das besondere Beachtung verdient. Das gilt auch, wenn ‚Makulatur‘ zur Bezeichnung von schon bedrucktem, aber nutzlos gewordenem Papier oder veralteten Büchern gebraucht wird. Anders aber steht es um ‚Makulatur‘, wenn man davon in Bezug auf mittelalterliche Handschriften spricht: Nicht nur macht Makulaturmaterial einen beträchtlichen Anteil der Überlieferungsträger aus (manche Texte sind ausschließlich so belegt), sondern diese Überlieferungszeugnisse gehören zu den interessantesten, da sie auch etwas über die Rezeptionsgeschichte einzelner Werke verraten.

Doch was ist dann mit ‚Makulatur‘ gemeint? Zu verstehen sind darunter Fragmente mittelalterlicher Pergamenthandschriften, die später als unbrauchbar oder wertlos angesehen wurden und die man daher aufgelöst und zerschnitten als Bindematerial für neue Handschriften und auch frühe Drucke oder auch als ‚Aktendeckel‘ zweitverwendete. Wurden die Seiten der ursprünglichen Handschriften als Vor- oder Nachsatzblätter verwendet oder in den Buchdeckel eingeklebt, blieben sie als ganze oder in großen Teilen erhalten, so dass sich daraus zusammenhängende Textpartien gewinnen lassen. Sehr häufig aber wurden die Pergamentblätter in Streifen zerschnitten. Breitere Streifen dienten zur Verbindung des Buchblocks mit dem Holzdeckel des Einbandes, schmalere zur Verstärkung von Papierlagen, um zu verhindern, dass der Faden, mit dem die Lagen geheftet wurden, nicht durch die beschriebenen Seiten schnitt. Wenn diese sogenannten Falzstreifen senkrecht aus den Pergamentblättern gewonnen wurden, sind manchmal nur Buchstabengruppen übrig geblieben. Dann lässt sich der Text nur rekonstruieren, wenn sich in einer Handschrift mehrere Falzstreifen aus demselben Codex befinden. Das ist jedoch keineswegs immer der Fall.

Auch die Universität Freiburg besitzt einiges an Makulaturmaterial. Neben nur zwei vollständigen Codices (von Strickers [Karl der Große](#) und Hartliebs [Alexander](#)) machen sie den Großteil der Freiburger Bestände an deutschsprachigen Epenhandschriften aus. Dazu gehört ein Fragment aus dem [Jüngeren Titurel](#) Albrechts von Scharfenberg, entstanden gegen Ende des 14. Jahrhunderts in Mitteldeutschland, ein Blatt, das einst als Umschlag eines Registers diente. In Freiburg finden sich zudem Fragmente aus zwei Handschriften des *Parzival* Wolframs von Eschenbach: Von der einen Handschrift ([Parzival 1](#)), die im 14. Jahrhundert im südrheinfränkischen Raum entstand, sind nur Stücke aus einem Einzelblatt erhalten. An den Aussparungen für die quer über den Buchrücken verlaufenden Heftbünde ist erkennbar, dass das Blatt um den Buchrücken herumgelegt war. Von der anderen Handschrift ([Parzival 2](#)), die im 13. Jahrhundert in oberdeutscher Sprache geschrieben wurde, ist noch der obere Teil eines Doppelblattes vorhanden, der als Einbandmakulatur für [Handschrift 362](#) diente, die Minnereden, Gedichte, *Karl den Großen* des Strickers, den Fürstenspiegel, einige Pesttexte und ein Feuerwerksbuch enthält. Auch das Doppelblatt einer Handschrift des [Willehalm](#) Wolframs

von Eschenbach aus dem 14. Jahrhundert (in mitteldeutscher Schreibsprache) hatte als Einbandmakulatur für ein Buch der UB Freiburg Verwendung gefunden. Das gilt ebenso für die obere Hälfte eines Doppelblattes einer Handschrift des [Wigalois](#) Wirmts von Grafenberg aus dem frühen 13. Jahrhundert in bairisch-österreichischer Schreibsprache. Das Pergamentstück diente bis ins 19. Jahrhundert als Einbandmaterial für einen Druck der UB (Laurentius Valla: *Elegantia linguae latinae*).

Nicht bekannt sind die genauen Umstände der Zweitverwendung bei dem Freiburger Fragment des [Nibelungenliedes](#) (um 1330, bairisch-österreichisch), vier Blättern und drei Querstreifen zweier Blätter einer Handschrift des [Willehalm von Orlens](#) Rudolfs von Ems (um 1300, ostalemannisch) und einem Doppelblatt aus einer Handschrift von [Barlaam und Josaphat](#) desselben Autors (Ende 13. Jahrhundert, bairisch). Man kann aber erschließen, dass die kaum beschnittenen Blätter der zwei letzteren Handschriften als Einbandbezüge verwendet wurden.

Viele Bestände der Freiburger UB stammen aus den umliegenden Klosterbibliotheken. Wie das Recycling weltlicher Handschriften in einem solchen Kontext aussehen konnte, lässt sich besonders gut am Fragment aus einer Handschrift der [Arabel](#) Ulrichs von dem Türflîn nachverfolgen, das allerdings über einen Nachlass in die Sammlung der UB gelangt ist: Das Fragment aus dem späten 13. Jahrhundert, entstanden im rheinfränkischen Raum, war als Umschlag eines Gebetbuchs in einem Frauenkloster verwendet worden – deshalb ist hier ein vollständiges Doppelblatt erhalten.

### **Weiterführende Literatur:**

Wenn man sich eingehender mit Einbandmakulatur beschäftigen will, sei hierzu die Einführung Karin Schneiders empfohlen, die nicht nur diese Thematik behandelt, sondern auch eine gute Einführung in deutschsprachige Handschriften insgesamt bietet:

Schneider, Karin: Paläographie und Handschriftenkunde für Germanisten. Eine Einführung, 3., durchgesehene Aufl., Berlin/Boston 2014 (Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte. B. Ergänzungsreihe 8).

Jan Santner (Januar 2015)